

"Die Zeit war nicht nur verderblich. Sie trug auch Früchte." : Die 30er Jahre in der Sowjetunion : Analyse weiblicher Autobiographien

Autor(en): **Ramming, Martina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): - **(1996)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631399>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Die Zeit war nicht nur verderblich. Sie trug auch Früchte.“

Die 30er Jahre in der Sowjetunion - Analyse weiblicher Autobiographien

Von Anfang an war die „Frauenbefreiung“ wichtiger Teil des Programms der Bolschewiki. Nach der Revolution versuchten sie, die Gleichberechtigung der Frauen in die Realität umzusetzen, durch Gesetze etwa - das bedeutendste war dabei für viele die Legalisierung der Abtreibung - und durch die Errichtung einer Frauenorganisation der Partei, des Zěnotdel. Es herrschte jedoch keine Einigkeit darüber, was Gleichberechtigung bedeutete und wie sie zu erreichen war. Die einzige, die über die klassisch marxistisch-kommunistische Vorstellung von Emanzipation hinausging, war Aleksandra Kollontaj, eine Mitarbeiterin Lenins, kurze Zeit Volkskommissarin und Leiterin des Zěnotdel. Ihre Theorie der „neuen Moral“, in der weibliche Sexualität eine wichtige Rolle spielt, wurde jedoch „missverstanden“ und diskreditiert. Bereits in den 20er Jahren sind also gewisse Rückschritte gegenüber dem Aufbruch nach 1917 zu erkennen. So hatte der Zěnotdel von Anfang an mit Widerstand zu kämpfen. Dennoch war es eine Zeit der lebhaften Diskussionen um die „Frauenfrage“.

Im Gegensatz dazu werden die 30er Jahre in der Forschung als eine Wende zum sozialen Konservatismus bezeichnet und die Abschaffung des Zěnotdel 1930 als das Ende der Frauenbewegung gedeutet. Die Zeit der Diskussionen um Gleichberechtigung war vorbei. Die „Frauenfrage“ galt in den 30er Jahren als gelöst. Propagiert wurde das Bild der neuen, befreiten Frau, die mit den Männern den Sozialismus aufbaut. Mit der Revolution wurde die Gleichberechtigung erreicht, heisst es von offizieller Seite. Arbeit galt als Garantie und als Beweis für Gleichberechtigung. Industrialisierung und Kollektivierung eröffnen - so die offizielle Sicht - den Frauen alle Möglichkeiten, sie sind aktiv in allen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bereichen. Die Verfassung von 1936, in der die Gleichberechtigung der Frauen verankert wurde, galt als weiterer Beweis für die „gelöste Frau-

enfrage“. Die „neue Frau“ war aber auch Mutter. Die 30er Jahre standen unter dem Zeichen der Festigung der Familie und der Aufwertung der Mutterschaft. Die „neue sozialistische Familie“ wurde propagiert. Sexualität war nur innerhalb der Ehe erlaubt. Konkreter Ausdruck dieser Haltung waren das Verbot der Abtreibung und die Erschwerung der Ehescheidung 1936. Gleichzeitig wurde die Hausfrau, bis anhin Inbegriff aller Rückständigkeit, durch eine „Ehefrauen- und Hausfrauenbewegung“ als „Kulturträger“ aufgewertet.

Analyse und neue Ideen waren nicht mehr gefragt. Die offizielle Sicht war in den 30er Jahren die einzig anerkannte. Frauen wurden nur noch als demographische und ökonomische Ressource angesehen, nötig für den Aufbau von Wirtschaft und Sozialismus.¹ All dies lässt sich als Rückschritt gegenüber den 20er Jahren ansehen. Gleichzeitig betrafen aber die grossen sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen seit 1928/29 die Frauen besonders. Die weibliche Erwerbstätigkeit wuchs stark, Bildungs- und Berufsmöglichkeiten für Frauen wurden ausgebaut, Institutionen für die Betreuung von Kindern eingerichtet.²

Die 30er Jahre im Blick von Frauen - Rückschritt oder Chance?

Dies ist der Hintergrund, auf dem ich die Perspektive von Frauen auf ihre eigene Situation untersuchen wollte. Erlebten die Frauen die 30er Jahre als eine Abwendung von den Ideen der Revolution und der 20er Jahre, als einen Rückschritt zu Traditionellem, oder sahen sie in der Ideologie und den sozialen und ökonomischen Veränderungen auch Chancen für sich? Glaubten sie an die propagierte Gleichberechtigung, oder erlebten sie nur eine Diskrepanz zwischen Ideologie und Alltagserfahrung?

Die Beschreibung von Alltag in weiblichen Autobiographien schien sich besonders zu eignen, um darauf Antworten zu finden. Aus methodischen Überlegungen diente mir die offizielle „Frauenideologie“, d.h. die vier Aspekte der „neuen Frau“ - die gleichbe-

rechtigte Partnerin des Mannes, die Hausfrau und Mutter, die Erwerbstätige und die politisch Aktive - als Raster für die Untersuchung. Entsprechend habe ich Vorbilder und Lebensentwürfe, Formen von Geschlechterbeziehungen, die Rolle von Familie und Mutterschaft, die Bedeutung von Bildung und Arbeit und die politischen Aktivitäten untersucht.

Autobiographien - die Quellen

Mehr noch als bei anderen Quellengattungen ist bei Autobiographien Quellenkritik nötig. Literaturwissenschaftliche Ansätze zu Memoirliteratur haben sich dabei als nützlich erwiesen, um Autobiographien definieren, von Memoiren abgrenzen und analysieren zu können. Dabei gilt es, das Selbstverständnis der Autorin zum Zeitpunkt der Niederschrift des Textes, das Motiv und das Konzept, mit dem sie ihr Leben „rekonstruiert“ und als „geordnete, geschlossene Einheit“ wiedergibt, aus den Texten herauszukristallisieren, um dann auf diesem Hintergrund die Aussagen zu bestimmten Fragen zu interpretieren. Oft ist es auch schwierig als Untersuchende, Distanz bewahren zu können. Bei der Untersuchung von Autobiographien ist es deshalb wichtig, die eigene Position zu erkennen und mitzudenken.

Um aus der grossen Zahl an Memoirliteratur eine Auswahl treffen zu können, die einen Vergleich möglich macht, habe ich folgende Auswahlkriterien bestimmt: Zugehörigkeit der - etwa gleichaltrigen - Autorinnen zur Intelligencija, jedoch keine Schriftstellerinnen; in Moskau oder Leningrad lebend; die ausführliche Beschreibung der 30er Jahre in einer Autobiographie oder in einem Tagebuch. Ausgeklammert wurden Erinnerungen an Verbannung, Gefängnis oder Lager.

Danach blieben nur sechs Autorinnen und ihre Aufzeichnungen übrig. In der Lizentiatsarbeit habe ich die Lebensläufe dieser Frauen beschrieben und herauszukristallisieren versucht, mit welchem Selbstverständnis sie ihre Autobiographien geschrieben haben, welche Motive sie hatten und mit welchem Konzept sie ihr Leben schriftlich „rekonstruiert“ haben. Dies muss hier aber wegfallen.³

Jüdinnen, Dissidentinnen, Emigrantinnen...

Die sechs Frauen können nicht als repräsentativ für die sowjetische Intelligencija gelten. Gewisse kennzeichnende Tendenzen lassen sich jedoch erkennen. So sind vier der Frauen jüdischer Herkunft, die mei-

sten akkulturiert. Juden und Jüdinnen waren gemessen an ihrem Bevölkerungsanteil immer überproportional stark in der Intelligencija vertreten, Frauen noch mehr als Männer. Auffallend ist ausserdem, dass vier der Frauen der „Dissidentenbewegung“ nahestanden. Die Zugehörigkeit zur Opposition scheint ein wichtiger Beweggrund für das Schreiben einer Autobiographie zu sein. Dasselbe gilt auch für den Status als Emigrantin. Alle Autorinnen schrieben oder veröffentlichten zumindest ihre Autobiographien ausserhalb der Sowjetunion. Die sechs Frauen haben ein eher ungewöhnliches Leben geführt. Ein „gewöhnliches“ Leben scheint nicht interessant genug zu sein, um es schriftlich festzuhalten.

Die Analyse von Autobiographien lebt stark von der Auseinandersetzung mit jeder einzelnen Quelle, von Zitaten. Oft müssen vage oder widersprüchliche Aussagen stehen gelassen werden. Auch in einer so eng gefassten Gruppe wie der Intelligencija bestehen grosse Unterschiede in der Wahrnehmung der Zeit. Verschiedene Vorstellungen, Verhaltensmuster und Lebensweisen existieren nebeneinander. Das kann hier nur zum Teil wiedergegeben werden.

Von neuen Frauen und ihren Beziehungen

Zu den Vorbildern und Idealen aller Autorinnen gehören höhere Bildung und Berufstätigkeit. Ihre Lebensentwürfe gehen über die traditionell weibliche Rolle hinaus. Bei den jüngeren Frauen lässt sich ein deutlicher Einfluss der 30er bzw. der 20er Jahre erkennen. Problematisch erweist sich der Status als Intelligencija-Frau. Dieser lässt sich nicht mit dem offiziellen Bild der neuen Frau - Arbeiterin oder Bäuerin - in Einklang bringen: „Zum Fürchten ist das: danebenzutreten, den Weg zu verfehlen, allein zu bleiben. Das verflixte intelligenzlerische Gemüt, gepaart mit der verfluchten intelligenzlerischen Erziehung locken dich mitunter auf einen Seitenpfad, bringen dich in Versuchung, selbst nach dem Weg zu suchen. Nein und nein, lass dich nicht verführen, kämpfe dagegen an wie in der Kindheit. Und sei, wo alle sind, nur dort.“⁴ Konflikte oder Minderwertigkeitsgefühle sind vorprogrammiert. Der Wunsch entsteht, den „Makel“ auszumerzen.

Auch bei den Vorstellungen und Formen von Geschlechterbeziehungen haben neben traditionellen Lebensformen nach wie vor die Ideen der 20er Jahre Bestand. Sexualität wird auch vor der Ehe gelebt. Eine konservative Wende lässt sich für die 30er Jahre nicht erkennen. Einzig das Abtreibungsverbot wird

von allen als ein Rückschritt erlebt.

Vom „Gerede über die Festigung der Familie“
Familie und Mutterschaft spielen keine zentrale Rolle und treten gegenüber der Berufstätigkeit in den Hintergrund. Das Selbstverständnis dieser Frauen definiert sich nicht darüber. Im Gegenteil, Ehe wird etwa als Verlust von Freiheit beschrieben, Mutterschaft als Fessel: „Die Hitlersche Wehrmacht und die Rote Armee marschierten in Polen ein. Wir sassen um unseren grossen Tisch zu Hause und diskutierten hitzig die Ereignisse. Man freute sich. Ich aber war beschämt: Endlich war der Augenblick gekommen, auf den ich ein Leben lang gewartet hatte, die Revolution wurde Wirklichkeit, rote Fahnen wurden gehisst - während ich in meiner winzigen Welt gefangen sass. Dazumal fügte man zur *Welt*, sofern die private gemeint war, gern das abwertende Attribut *winzig* hinzu, um zu unterstreichen, wie unbedeutend ein einzelnes Leben im Vergleich zur Erhabenheit des Ganzen war. Ich schämte mich, dass ich, durch die Schwangerschaft gefesselt, nicht an dem grossen Geschehen würde teilnehmen können.“⁵ Auch Hausarbeit oder Kinderbetreuung erlebt bei diesen Frauen keine Aufwertung. Hausarbeit gilt sogar als „unwürdige Arbeit“. „Vergesellschaftung“ von Hausarbeit und Kindererziehung ist jedoch kein Thema. Gleichzeitig ist die Unterstützung durch Mütter oder „Hausarbeiterinnen“ notwendig und wird selbstverständlich in Anspruch genommen. Die traditionelle geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in der Familie wird zementiert, Doppelbelastung stillschweigend akzeptiert.

Die Bedeutung von Bildung und Arbeit

Alle Frauen nutzen die möglichen Bildungs- und Arbeitsmöglichkeiten mit Selbstverständlichkeit. Beides stellt einen sehr zentralen Aspekt ihres Selbstverständnisses während des ganzen Lebens dar, auch wenn oft ökonomische Notwendigkeit ein Grund für die Berufstätigkeit ist. Der Schritt aus der Sphäre von Familie hinaus ins „eigentliche Leben“ ist wichtig. Üblich ist das Nebeneinander von Beruf und Familie. Ehe und Mutterschaft sind keine Zäsur im Arbeitsleben. Probleme an der Hochschule oder im Beruf sind in erster Linie politisch-ideologischer Art. Die Frauen werden aber auch wegen ihres Geschlechtes diskriminiert. Trotz aller Ideologie bestehen bei den männlichen und weiblichen Mitmenschen traditio-

nelle Vorstellungen von geschlechtsspezifischen „natürlichen“ Fähigkeiten. Auch von staatlicher Seite erhalten die Frauen wenig Unterstützung, um das Nebeneinander von Familie und Berufstätigkeit zu organisieren. So nehmen etwa gesetzliche Arbeitsbestimmungen keine Rücksicht auf die Doppel-funktion der Frauen. Dasselbe gilt für die Zuweisung von Arbeitsplätzen.

Politische und gesellschaftliche Aktivitäten

Grosse Unterschiede lassen sich bei der Bedeutung politischer und gesellschaftlicher Aktivitäten, bsp. die Mitgliedschaft in staatlichen Organisationen oder



„Proletarische Erfinderinnen auf dem Weg zu einer Erfinderkonferenz“. aus: Fannina W. Halle. Die Frau in Sowjetrußland. Berlin 1932.

die Teilnahme an Versammlungen, im Leben der Frauen erkennen. Die einen erleben alles als reinen Zwang. Anpassung ist eine Überlebensstrategie. „Alles war obligatorisch... Die Teilnahme an Versamm-

lungen war obligatorisch, eine Versammlung nach der anderen. Eines Tages verlangten sie von uns, die Verurteilung einer Gruppe von Saboteuren zu unterstützen - Mitglieder der Industriepartei wurden vor Gericht gestellt und wir mussten für die Todesstrafe stimmen. Ich war siebzehn. Ich sass in diesen Versammlungen mehr tot als lebendig, ich erhob meine Hand weder dafür noch dagegen, noch wagte ich, mich der Stimme zu enthalten. Ich realisierte, welche monströse Rechtsbeugung sich direkt vor meinen Augen abspielte. Und ich war gezwungen, daran teilzunehmen, unter Androhung, aus der Universität ausgeschlossen zu werden. Niemand protestierte; die Abstimmung über die Todesstrafe war immer einstimmig.“⁶

Die Frauen, die mit Überzeugung hinter der Partei stehen, nehmen mit Enthusiasmus an allem teil. „Gestern fand von acht Uhr abends bis zwei Uhr nachts eine Komsomolversammlung statt. Thema: Kritik und Selbstkritik. Der Direktor referierte über Stalins Rede. Dann begann der kritische Teil. Am meisten wurde der Direktor kritisiert und zwar mit Recht. Er ist ein Rindvieh und kein Direktor. Ich trat ebenfalls auf und nahm ihn hart ins Gebet. Sagte ihm alles, was sich an Ärger angestaut hat: warum die Disziplin so schlecht sei, was er versäumt habe usw.: - es war ganz toll. Natürlich bekam ich auch mein Teil ab...“⁷ Sie erleben solche Aktivitäten als Möglichkeit, sich zu behaupten, gewinnen Selbstvertrauen, lernen, in der Öffentlichkeit aufzutreten. Die Mitgliedschaft beim Komsomol etwa, der Jugendorganisation der Partei, ist für sie sehr wichtig. Nicht dazugehören bedeutet Minderwertigkeit. Für sie eröffnen sich hier neue Handlungsspielräume, Grenzen traditionellen Rollenverhaltens können überschritten werden.

Amalgam von Tradition und Veränderung

Grundsätzlich lässt sich sagen, dass ein konservativer Rückschritt in solcher Eindeutigkeit in den Selbstzeugnissen nicht zu finden ist. Ebensowenig lässt sich aber feststellen, dass die sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen generell neue Möglichkeiten und Handlungsspielräume für die Frauen eröffnet hätten. Die Beschreibung der 30er Jahre zeigt in erster Linie die Diskrepanz zwischen Ideologie und Alltag. Nur eine, so überzeugt vom System, glaubte an die Gleichberechtigung der Frauen. Deutlich wird aber auch die Ambivalenz der 30er Jahre. Neben traditionellen Normen und Verhaltensmustern ist eine neue

ökonomische und soziale Rolle der Frauen zu erkennen. Die 30er Jahre lassen sich aus der Sicht der Frauen als ein Amalgam von Tradition und Veränderung bezeichnen.

Martina Ramming

Die Autorin hat 1995 eine Lizentiatsarbeit zu diesem Thema bei Prof. C. Goehrke eingereicht.

¹ Buckley, Mary. *Women and Ideology in the Soviet Union*. New York 1989.

² Lapidus, Gail W., *Women in Soviet Society. Equality, Development, and Social Change*, Berkeley 1978.

³ Die Autorinnen, je mit dem „Motto“ ihrer Aufzeichnungen und den Quellen: Naděda Ulanovskaja - alte Revolutionärin, Ulanovskie, Naděda i Majja, *Istorija odnoj sem'i*. New York 1982.

Elena Skrjabina - *Odyssee einer Adelligen*. Skrjabin, Elena. Von Petersburg bis Leningrad. Eine Jugend zwischen Monarchie und Revolution, Frankfurt a.M. 1992. (russ. Skrjabina, Elena, *Eto bylo v Rossii*, Los Angeles 1980), verschiedene Tagebücher.

Raisa Berg - *Genetikerin im Strudel ideologischer Kämpfe*. Berg, Raisa. *Acquired Traits. Memoirs of a Geneticist from the Soviet Union*, New York 1988 (russ. Berg, Raisa, *Suchovej: Vospominanija genetika*, New York 1983).

Raisa Orlova - *Wie konnte das geschehen? Orlova-Kopelew, Raisa. Eine Vergangenheit, die nicht vergeht. Rückblicke auf fünf Jahrzehnte*, München 1985. (russ. Orlova, Raisa *Vospominanija o neprožděm vremeni*. Ann Arbor 1983.), verschiedene andere Erinnerungen, teilweise zusammen mit Ehemann Lev Kopelev.

Nina Kosterina - *Tagebuch einer Jugendlichen*. Kosterina, Nina. *Das Tagebuch der Nina Kosterina*. Moskau 1936-41 (*Dnevnik Niny Kosterinoj*, in: *Novyj mir*, 12, 1962)

Elena Bonner - *vom Parteikind zur Dissidentin*. Bonner, Jelena. *Mütter und Töchter. Erinnerungen an meine Jugend 1923-1945*, München 1992. (russ. Bonner, Elena, *Döcki - materi*, New York 1991.) verschieden andere Publikationen.

⁴ Orlova-Kopelew, S. 191.

⁵ Orlova-Kopelew, S. 257/258

⁶ Berg, S. 21.

⁷ Kosterina, S. 27.